

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 16

Artikel: Die Lineartaktik König Friedrich II.

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVI. Jahrgang.

Basel.

XVI. Jahrgang. 1870.

Nr. 16.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Die Liniartaktik König Friedrich II. — Organisation, Ausbildung und Verwendung der schweizerischen Scharfschützen. — Eidgenossenschaft: Nevelver. Bayern: Scharfschützenkurs. — Ausland: Preußen: Benennung der Geschüze und Geschosse. Österreich: Schießversuch. Russland: Militärischer Eisenbahnbetrieb. — Verschiedenes: Minensprengung. — Erklärung.

Die Liniartaktik König Friedrich II.

Friedrich II. fand beim Antritte seiner Regierung das preußische Heer nicht kriegsgeübt, nur Wenige hatten im Felde gedient, allein in der Elementartaktik war es den Uebrigen überlegen.

Die preußische Infanterie war auf drei geschlossenen Gliedern gestellt, feuerte 5 Mal in der Minute, konnte schnell und in Ordnung marschiren. Der Prinz von Anhalt-Dessau, dem sie ihre Fortschritte in der Elementartaktik verdankte, hatte auch den cadenzirten Schritt eingeführt.

Im Jahr 1744 wurde das Pulverhorn abgeschafft und durch die Patronetasche ersetzt.

Die Infanterie war mit Steinschloß-Gewehren mit Bajonet und einem Cäbel bewaffnet. Jeder Mann führte 60 Stück Patronen mit sich. Die Offiziere hatten Espontons und die Unteroffiziere Partisanen. Die Infanterie der preußischen Armee allein hatte eiserne Ladestöcke, welche ein schnelleres Laden und Feuern ermöglichten.

Die Regimenter hatten im Durchschnitt 2 Bataillone, jedes zu 6 Kompagnien, davon eine Grenadier-Kompagnie. Jede Kompagnie zählte 3—4 Offiziere, 9—10 Unteroffiziere und 3 Tambouren. Die Grenadier-Kompanien waren 126, die übrigen 114 Mann stark; bei den Grenadieren waren 10 und bei den Füsilieren 8 Ueberkomplexe, um die Gabres zu ergänzen.

Die Grenadiere waren auserlesene Mannschaft. Aus den Grenadier-Kompanien wurden Elitens-Bataillons formirt. Dieses war schädlich, denn dadurch wurden den Bataillonen die besten Leute entzogen. Bei Jena und Auerstedt fand noch dieselbe Formation statt.

Die Bataillone theilten sich in taktischer Beziehung in 2 Flügel, die Flügel in 2 Divisionen, die Divisionen in 2 Plotons. 5 Kompagnien in 4 Divi-

sionen zu thellen, war eine nachtheilige Formation, Friedrich fühlte es selbst.

Die Offiziere wurden nach ihrem Dienstalter placirt. *)

Feuergefecht.

Friedrich hatte errathen, daß trotz Allem, was gesagt werden kann, das Feuer das große, einzige Zerstörungsmittel der Infanterie ausmacht. Nachdem er in dem Feuer das Hauptmittel zum Siege erkannt hatte, mußte er bei der damals noch mangelhaften Beschaffenheit der Feuergewehre, und der aus diesem Grunde geringen Treffsicherheit durch eine möglichst große Anzahl Schüsse, daher schnelleres Feuern, ein besseres Resultat anzustreben suchen.

Durch unablässige Übung brachte er es dahin, daß seine Infanterie wirklich in einer gegebenen Zeit die möglichst größte Anzahl Kugeln über das vor ihrer Front liegende Terrain entsenden konnte.

Friedrich sagt: „Ein preußisches Bataillon wurde eine ambulante Batterie, deren Schnelligkeit das Feuer verdreifachte, und ihm den Vortheil von 1 gegen 3 über seine Gegner gab.“

Bei dem Feuern fiel das erste Glied auf die Knie, und die andern beiden stehenden Fußes darüber weg.

In den preußischen Reglements jener Epoche finden wir Feuer mit ganzen und halben Bataillons, mit Divisionen, Plotons, nebst Glieder-, Desfil- und Heckengefeuer. Man feuerte im Avanciren und Retiriren. Die vorzüglichste Feuerart, die am häufigsten in den Schlachten angewendete war die mit Plotons.

Die Rottenfeuer sind späterer Kreation.

*) Nach dem französischen Reglement vom Jahr 1831 sollte dieses sonderbarer Weise bis auf die neueste Zeit bei der französischen Infanterie stattfinden. Doch ist diese fehlerhafte und nachtheilige Vorschrift, welche die Offiziere von ihren Kompanien entfernt, im Felde wohl nie berücksichtigt worden.

Bajonettangriff.

Wenn Friedrich auch in dem Feuer das wirksamste Mittel zum Siege erblickte, schlägt er doch den Bajonettangriff nicht aus, wie die Schlachten von Hohenfriedberg, Lewosiz und Prag beweisen.

Die Bajonettangriffe wurden damals stets in Linie ausgeführt.

Die preußische Dienstvorschrift von 1743 sagt: „Jeder Offizier, Unteroffizier und Gemeiner muß sich die feste Impression machen, daß es in der Aktion weiter auf nichts ankomme, als den Feind zu zwingen, von dem Platze, wo er steht, zu weichen, deshalb die ganze Bataille, daß man nicht sonder Ordre still steht, sondern erdenkt und geschlossen gegen den Feind avanciert und schwirret, und weilten die Stärke der Leute und gute Disziplin, die preußische Infanterie unüberwindlich macht, so muß den Leuten wohl imprimirt werden, daß wenn der Feind wider alles Vermuthen, stehen bleiben sollte, ihr sicherster und gewisserster Vortheil wäre, mit gefälligen Bajonetts auf selbigen hineinzudrängen. Als dann der König jeder Mann repondirt, daß keine feindliche Truppe den Choc abwarten wird.“

In der Disposition zur Schlacht bei Hohenfriedberg sagt Friedrich: „Die preußische Infanterie wird schnell auf den Feind marschiren, und so oft es die Umstände erlauben, ihn mit dem Bajonett angreifen. Ist es nothwendig zu feuern, so wird sie nur auf 150 Schritte schließen.“*)

In der Schlacht von Prag marschierte Schwerin mit der Infanterie der ersten Linie des linken Flügels 400 Schritte mit gefälltem Bajonett, wobei er an der Spitze seines Regiments, dessen Fahne er ergriffen, um die Mannschaft anzufeuern, den Helden-tod fand.

Taktische Formationen und Manöver.

Gegen Reiterangriffe formirte die preußische Infanterie Carrés, jedoch nur, wenn sie ohne Kavallerie marschierte. Auf dem Schlachtfelde erwartete die Infanterie den Reiterangriff in entwickelter Linie, nur schwankten einige Züge der beiden Flügel in einen Haken rückwärts.

Die Manöver und Evolutionen waren den jetzigen ähnlich, und fanden meist in Zügen statt. Die Kolonnen marschierten und manövrierten auf ganze Distanz geöffnet.

Nach dem Dresdner Frieden führte Friedrich die geschlossene Kolonne und ihre Deploements ein.

Diese Formation legte in der Folge den Grund zu einer Revolution in der Taktik, doch erst in viel späterer Zeit fing man an, ihre Vortheile zu würdigen. Auf dem Schlachtfelde brauchte sie Friedrich wenig oder gar nicht.

Die Artillerie theilte sich in Bataillons- und Batterie-Geschütz. Jedes Bataillon hatte 2 3Pfünder-Kanonen, zu denen später eine Haubizze hinzugefügt wurde. Die Bataillons-Geschütze wurden im Gefechte in den Intervallen der Bataillons aufgestellt.

Die Batterie-Geschütze waren schweren Kalibers, meistens 12Pfdr., sie waren in Batterien von 10 Ge-

schützen eingetheilt und wurden auf dem Schlachtfeld, meistens in größerer Anzahl vereinigt, verwendet.

Die Reiterei wurde durch Seidlich auf einen hohen Grad der Beweglichkeit gebracht, sie attaquirte in geschlossener fortlaufender Linie im Galopp und Karriere, und legte in diesen Gangarten große Strecken zurück, ohne in Unordnung zu gerathen. Sie kannte kein Hinderniß und verrichtete unter ihrem ausgezeichneten Führer Thaten, welche man bis dahin für unmöglich hielt.

Normale Schlachtordnung.

Friedrich suchte die Entscheidung im Feuergefecht; dieses führte ihn zu einer Schlachtordnung in langer dünner Linie, welche ihm erlaubte, auf einem gegebenen Terrain die größte mögliche Anzahl Waffen gleichzeitig in Thätigkeit zu bringen.

Bei dieser Fechtart, in welcher das massenhafte Feuer der Linie den Ausschlag gab, mußte die Entscheidung hauptsächlich in dem ersten Treffen liegen, und dieses mußte daher die Hauptstärke erhalten. Um dem Feind eine möglichst volle Linie entgegenzusetzen, wurden die Intervallen der ersten Linie zu sechs Schritten angenommen.

Das zweite Treffen war mehr zum Ausfüllen der durch Verluste im ersten erzeugten Lücken bestimmt. Es betrug gewöhnlich die Hälfte der Stärke des ersten, die Intervallen zwischen den Bataillonen waren hier größer und wurden meistens der Front gleich gemacht, so daß nach jedem Bataillon ein seiner Breite gleicher leerer Raum sich befand. (Fig. 1.)

Das dritte Treffen oder eine Reserve bestand meist nur aus einigen wenigen Bataillonen und Reiter-Regimentern, und vor den Schlachten des siebenjährigen Krieges vermissen wir dieselbe gänzlich.

Oft bildeten die Grenadier-Bataillone einen Haken und verbanden so, indem sie durch die Flanke marschierten, das erste mit dem zweiten Treffen, um die Armee gegen Reiter-Angriffe in der Flanke zu schützen.

Die Bataillonsgeschütze begleiteten ihre Bataillone und unterstützten sie mit ihrem Feuer. Die Batterie-Geschütze waren auf den Flügeln oder den wichtigsten Punkten der Linie verteilt.

Die Reiterei stand gewöhnlich auf beiden Flügeln, meist im zweiten Treffen, oft wurden einige, besonders Husaren-Regimenter, hinter der Mitte der Schlachtordnung in Reserve aufgestellt.

Die große Überlegenheit seiner Feinde nötigte Friedrich oft von einer Reserve ganz abzuschenken, und selbst seine zweite Linie sehr zu schwächen, um nur seinen Gegnern eine gleiche Front entgegenstellen zu können.

Friedrich fühlte das Nachtheilige einer solchen Aufstellung wohl, doch die Schwäche seiner Armee und die Übermacht seiner Gegner ließ ihm oft keine andere Wahl.

Bei Lewosiz 1756 nötigte das für die Armee des Königs sehr ausgedehnte Terrain denselben, den größten Theil der zweiten Linie gleich nach Beginn des Gefechtes in die erste rücken zu lassen, so daß

*) Hist. de mon temps.

sich in dieser 20 Bataillone befanden, und ihm nur 4 Bataillone in Reserve blieben.

In der Schlacht von Soor bildete die preußische Armee nur eine Linie, und der König hatte nur 5 Bataillone in Reserve, die er später auf dem rechten Flügel verwendete.

Bei Golln engagierte sich das zweite Treffen vorzüglich ins Gefecht. Friedrich sagt: „Dieses war sehr unangenehm, da der König nur einen Zuschauer abgeben konnte, weil er nicht ein Bataillon übrig hatte, welches ihm zur Disposition verblieb.“ Der Mangel einer Reserve führte hier den Verlust der Schlacht mit sich.

Bei Hohenfriedberg stand die preußische Infanterie auf zwei Linien, die Kavallerie auf beiden Flügeln, die Reserve bildeten 10 Eskadronen Dragoner und 20 Eskadronen Husaren, um nach Bedarf verwendet zu werden.

In den späteren Schlachten des 7jährigen Krieges finden wir außer dem zweiten Treffen eine kleine Reserve, welche sodann im Laufe der Schlacht nach Umständen verwendet wurde.

Gefecht.

Wenn Friedrich eine Schlacht zu liefern beschlossen hatte, entwickelte er seine Armee außer dem Bereich der feindlichen Waffenwirkung in Schlachtordnung und ließ sie sodann in einer langen fortlaufenden Linie gegen den Feind marschieren. Von weitem eröffneten die Regimentsstücke, die über die Front verteilt waren, und die schweren Batterien, welche sich auf den Flügeln befanden, ihr Feuer. Unter dem fortgesetzten Donner eines lebhaften Geschützfeuers fand der Vormarsch statt. Auf Gewehrschusshweite angelangt, begann auch die Infanterie ihr Feuer und setzte dieses avancierend fort. Auf kurze Entfernung vom Feinde angelangt, machten die Bataillone Halt, und jetzt begann das eigentliche Bataillonsfeuer; bald lagerte sich dichter Rauch vor der Front, die Plotonsfeuer rollen wie Donner, in allen Richtungen hausen die Kugeln, und durch Verluste erschüttert, wirbeln die Bataillone um die Fahnen.

Hatte der Tod mächtige Lücken in die Schlachtlinie gerissen, begann die Munition zu fehlen, dann brach aus den Wolken des Pulverbampfes die Reiterei hervor und das blitzende Schwert entschied in kühnem Angriff den Sieg. Dieses das Bild der Schlachten jener Epoche.

Schräge Schlachtordnung.

Die schräge Schlachtordnung war seit den Siegen des Epaminondas bei Leuctra und Mantinea beinahe in Vergessenheit gerathen; wenn wir sie später zeitweise wieder angewendet finden, so war es meist mehr das Werk zufällig zusammentreffender Umstände, als einer bestimmten taktischen Kombination.

General Jomini glaubt sogar, Friedrich als den eigentlichen Erfinder der schrägen Schlachtordnung bezeichnen zu dürfen, da die früheren derartigen Kombinationen mehr ein bloßes Auftreten mit überlegener Kraft auf einen Punkt des Schlachtfeldes bezweckten, als einen eigentlichen schrägen Angriff,

dem die Absicht, die feindliche Schlachtordnung von einem Flügel aus aufzurollen, zu Grunde lag.

Die von Friedrich angewendete Schlachtordnung und Manöver waren beinahe immer auf einem wirklichen Flankenangriff oder ein Überflügeln des Feindes gerichtet. Als vergleichendes Beispiel citirt genannter Autor die Schlachten Turenne's. Jedenfalls hat Friedrich die Vorhelle, welche der Angriff auf die Flanke des Gegners gewährt, vollständig erkannt und die schräge Schlachtordnung oft angewendet; ihr verdankte er seine glänzenden Erfolge. Die damaligen taktischen Verhältnisse, die Aufstellung in langer dünner Linie, die Unbeholfenheit und Schwärmigkeit seiner Gegner kamen ihm dabei trefflich zu statten.

Mehrmais setzte er seine Armee durch einen verborgenen Flankenmarsch unerwartet aus der Front des ihm gegenüberstehenden Feindes in dessen Flanke; schritt dann sogleich zum Angriff und warf ihn über den Haufen, bevor der wenig manöverfähige Gegner im Stande war, seine Front zu verändern. (Fig. 2.)

Der Schlachtordnung Friedrichs lag die Absicht des schrägen Angriffs zu Grunde. Wenn die preußische Armee sich aus der Marschkolonne zur Schlacht entwickelte, so formirte sich gewöhnlich die Avantgarde vor einem Flügel auf einer oder in zwei Linien, um dem Angriffe auf diesem Punkt mehr Nachdruck zu geben.

Friedrichs Dispositionen für die Schlachten von Hohenfriedberg und Soor waren eine Art Ghelon, in der bezeichneten Art auf dem Flügel formirt, welchen er verstärkte und gegen das äußerste Ende der feindlichen Linie wirken ließ, während der andere den Rest der feindlichen Armee im Schach hielt, wodurch es ihm möglich wurde, den Feind successive zu schlagen. (Fig. 3.)

Oft erreichte Friedrich seinen Zweck, die Flanke des Feindes zu gewinnen durch Manöver, welche ihm die große Beweglichkeit seiner Truppen ermöglichte.

Von diesen sagt General Tempelhof bei Gelegenheit der Schlacht von Prag: „Seine Truppen waren damals in allen Arten Bewegungen so geübt, daß das Manöviren mit einer ganzen Armee keinen größeren Schwierigkeiten unterworfen zu sein schien, als der Aufmarsch eines einzelnen Bataillons.“ So führte denn in der Schlacht bei Soor die Armee des Königs unter dem Geschützfeuer des Feindes eine Frontveränderung rechts aus. „Doch nichts brachte die Preußen aus der Fassung, kein Soldat schien sich zu fürchten, keiner verließ sein Glied.“

Bei Leuthen und Lissa ließ Friedrich seine Armee in Staffeln angreifen. Bei Leuthen geschah der Angriff mit dem rechten Flügel, der linke sollte außer dem Gewehrertrag bleibend, den gegenüberstehenden Theil der feindlichen Schlachtlinie festhalten. General von Wedell mit zehn Bataillonen und zwanzig zwölfpfündigen Kanonen, welche früher die Avantgarde gebildet hatten, machte den ersten Angriff auf den äußersten linken Flügel der Österreicher.

Die übrigen Bataillone folgten stets in der Oblique und griffen die von der Avantgarde in der Flanke genommenen kaiserlichen Brigaden nach ein-

ander an und schlugen sie zurück. Archenholz sagt: „Alles auf dem linken Flügel der Österreicher wurde über den Haufen geworfen. Frische Regimenter kamen den Geworfenen zu Hilfe, kaum zeigten sie sich, so wurden sie auch zurückgeschlagen. Ein österreichisches Regiment fiel auf das andere, die Linie wurde auseinandergesprengt und die Unordnung war unaussprechlich.... Viele tausend Mann konnten zu keinem Schutz kommen, sie mußten mit dem Strome fort.... Nur die einbrechende Nacht und die guten Anstalten Nadasdy's, der den Rückzug des linken Flügels deckte, und die Preußen abholt bis es dunkel wurde, rettete den Rest des Heeres vor gänzlichem Untergang. In dieser Schlacht entschied die Taktik nebst der Tapferkeit des preußischen Heeres den Sieg und ließ Friedrich mit seiner nur 32,000 starken Armee die 90,000 starke österreichische des Prinzen Karl besiegen, welche 21,000 Gefangene, 134 Kanonen, 59 Fahnen, nebst 8000 Mann an Toten und Verwundeten verlor.“ *)

Bei Lissa hatte Friedrich sein Heer folgendermaßen in Schlachtordnung gestellt, Wedel, welcher den ersten Angriff machen mußte, hatte sich vor die Armee begeben, und ließ da vor der Infanterie des rechten Flügels seine 10 Bataillone von der Avantgarde sich auf 2 Linien formiren. Sein Angriff wurde durch eine Batterie von 20 Stück schweren Zwölfsfündern unterstützt. Friedrich ertheilte der ersten Linie Befehl, in Echelons vorzurücken, die Bataillone auf 50 Schritte Distanz, eines nach dem andern, so daß, als die ganze Linie in Bewegung war, die äußerste Rechte sich 1000 Schritte mehr vorwärts befand, als die äußerste Linke, und diese Disposition versegte sie in die Unmöglichkeit, sich ohne Ordnung zu engagieren. Die österreichischen Generale, die sich umgangan und in der Flanke genommen sahen, wollten die Position ändern und eine mit der preußischen Front parallele Linie formiren, doch zu spät, alle Kunst der Generale des Königs wurde angewendet, um ihnen hiezu keine Zeit zu lassen. **)

Verfolgung.

Hatte Friedrich einen Sieg errungen, so suchte er ihn zu benützen, allerdings geschah dieses noch nicht in jener Art, wie später unter Napoleon, welcher durch eine raschlose Verfolgung den besiegtene Gegner zu vernichten pflegte, aber immerhin bildete seine Benützung eines Erfolges einen grellen Kontrast gegen jene seiner Gegner. Nach den Niederlagen Friedrichs bei Golln, Hochkirch und Kunnersdorf wurde seine Armee gar nicht verfolgt; es schien, als ob sich seine Gegner glücklich genug fühlten, das Schlachtfeld hauptet zu haben.

„Nach einem erfochtenen Siege“, sagt General Lloyd, die Verfahrungweise jener Zeit bezeichnend, „sendete man leichte Truppen zum Verfolgen des Feindes nach, aber mit geringem Erfolg, denn diese

denken nur ans Plündern, und ein paar feindliche Bataillone, die ein Gehölz oder Dorf besetzt halten, machen ihrer Verfolgung ein Ende. Der Feind hat wahrscheinlich nur etwas Geschütz und einige Gefangene eingebüßt, setzt sich also auf eine benachbarte Anhöhe, daher besteht unser Sieg in nichts weiter, als in der Behauptung des Schlachtfeldes.“

Statt einer nachdrücklichen Verfolgung, hielt man sich im kaiserlichen Heere mit feierlicher Absingung des ambrosianischen Lobgesanges und dreimaligem Abfeuern des groben Geschützes und kleinen Gewehres auf. Hatte man endlich dem lieben Herrgot das gewöhnliche Kompliment gemacht, und machte sich endlich langsam an die Verfolgung, so war der günstige Zeitpunkt verstrichen. Friedrich hatte Zeit gewonnen, seine Armee wieder zu ordnen, eine feste Stellung zu nehmen und Verstärkungen an sich zu ziehen, und bald stand er drohender als je seinen Feinden gegenüber.

(Schluß folgt.)

Organisation, Ausbildung und Verwendung der schweizerischen Scharfschützen.

Der Entwurf einer Militär-Organisation der schweizerischen Eidgenossenschaft stellt dem Bundesheere 10 Bataillone Auszüger, 10 Bataillone Reserve und 10 Bataillone Landwehr, zusammen 30 Bataillone.

Die Eintheilung der Armee vom 29. April 1867 zählt 9 Armee-Divisionen und 3 Einzeln-Brigaden, somit könnte jeder Division eine Brigade von 3 Bataillonen Scharfschützen und jeder Einzeln-Brigade ein Bataillon beigesellt werden.

Ältere freiwillige Schützen könnten alsbann eine Schützen-Reserve bilden.

Die Scharfschützen rekrutieren sich kantonsweise, als solche erhalten sie durch den Bund ihre Instruktion als Rekrut wie in Wiederholungskursen. Die Kosten der Ausrüstung und Bewaffnung, welche sehr theuer ist, fällt den betreffenden Rekruten anheim *) und bedingt so schon von vornherein vermögliche Leute. Ärmeren Leuten und denjenigen von Kantonen, welche keine Scharfschützen zu stellen haben, ist der Eintritt in diese Waffe vorenthalten und würden sie selbst von Fähigkeit stroßen.

Da der Entzug dieser eben erwähnten Mannschaften der Waffe nicht den Stempel der Vollkommenheit und der Gerechtigkeit verleiht, auch durchaus ihr nicht die gebiegensten Elemente zukommen läßt, sollte man bedacht sein, sich diese Vervollkommenung zu erringen.

Würde nach dem Entwurf der Militär-Organisation die Bildung der taktischen Einheiten § 24 gleichlautend sein und sich nicht nur auf Bataillone und Halbbataillone, sondern wie beim Unterricht der Infanterie, welche der Bund übernimmt, in

*) Nadasdy, dessen Anstalten die Arme gerettet, wurde unverdientermaßen die Schuld der erlittenen Niederlage beigequatsch und fol in Ungnade. In Wien wurde bei harter Ahndung verboten, das Verfahren des Prinzen Karl zu tadeln.

**) Friedrich II. Hist. de mon temps. T. II

*) Seit Einführung der Hinterlader nicht mehr; die Peabody-Gewehre werden lehensweise verabfolgt; mit den Repetiergewehren wird wahrscheinlich das gleiche Verfahren eingehalten werden.